



Im Fokus:
Wohnen anders:
Familienpflege
Magazin
Werkstatttrat
wirkt aktiv mit

. . . Thomas Knüpffer

Herr Knüpffer, wie sieht Ihr Arbeitsbereich beim LWL aus und welche Aufgabe hat der LWL innerhalb des Netzwerkes Betreutes Wohnen in Familien (BWF)?

Der LWL - als überörtlicher Träger der Sozialhilfe - ermöglicht Menschen mit wesentlichen Behinderungen das Wohnen in einer Gastfamilie, indem er die Kosten trägt, wenn alle Voraussetzungen erfüllt sind. Gleichzeitig wirkt der LWL aktiv bei der inhaltlichen und strukturellen Gestaltung des BWF mit. Konkret heißt das zum Beispiel, das BWF bei Einrichtungsträgern bekannt zu machen, weitere BWF-Teams zu gewinnen, Abläufe und Verfahren zu vereinfachen. Außerdem kümmert sich der LWL um die leistungsrechtlichen Rahmenbedingungen. Die Aufgabe im BWF ist insgesamt also eine Mischung aus der Anwendung des Sozialhilferechts und dem Balancieren von fachlichen und ökonomischen Erwägungen.

Mein Arbeitsplatz ist der Sachbereich „Wohnangebote für Menschen mit Behinderungen“. Meine Kollegen und ich sind für die 27 LWL-Mitgliedsregionen zuständig. Wir sind dort jeweils Ansprechpartner für die Träger von ambulanten und stationären Wohnangeboten, sind gemeinsam mit kommunalen Partnern vor Ort in der nachhaltigen Sozialplanung aktiv und helfen dabei, politische Zielsetzungen, die die Situation von Menschen mit Behinderungen verbessern sollen, umzusetzen. In dieser Funktion bin ich für zwei Städte im Ruhrgebiet zuständig.

Daneben bin ich – mit ähnlicher Zielsetzung - Ansprechpartner für alle grundsätzlichen Angelegenheiten im BWF für ganz Westfalen-Lippe. Diese Aufgabe nennt sich bei uns „Produktverantwortung“ – klingt etwas technisch. Inhaltlich ist hier alles zu finden, was ich oben als Aufgabe beschrieben habe.

Welchen Stellenwert nimmt das BWF aus Ihrer Sicht angesichts der Bandbreite der Wohnangebote ein? Bleibt es eine spezielle Nische?

Das BWF ist mit zurzeit rund 510 Menschen in Gastfamilien in Westfalen-Lippe ein kleiner Bereich. Der LWL trägt die Kosten für rund 23.000 Menschen in stationären Wohnformen und für rund 24.000 Menschen im Ambulant betreuten Wohnen. Der Begriff „Nische“ ist also richtig. Die Entwicklung der ver-



Thomas Knüpffer, Produktverantwortlicher für Betreutes Wohnen beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Am 27. April begrüßte er 56 BWF-Teams in der LV

gangenen Jahre zeigt aber einen klaren Aufwärtstrend. Die Zahl der Menschen in Gastfamilien hat sich in zehn Jahren mehr als verdoppelt. BWF ist nach meiner Überzeugung ein wichtiger Baustein in der Palette der Wohnhilfen. Ich bin sicher, dass sich in den nächsten Jahren weitere Menschen mit Hilfebedarf dafür entscheiden, Anschluss an eine Familie zu finden.

Genießt das BWF für die Klienten einen besonderen Stellenwert? Sind das besondere Beziehungen zu ihren Pflegefamilien und umgekehrt?

Klares „Ja“. Aus den Jahresberichten der BWF-Teams, aus Kontakten vor Ort oder wenn ich mit BWF-Klienten unmittelbar ins Gespräch komme erfahre ich immer wieder von außergewöhnlichen und eindrucksvollen Verbindungen. Das BWF bietet beteiligten Menschen einen enormen Fundus für Entwicklungen. Für den Mensch mit Behinderung kön-



es Wohnen in Familien (BWF)
f der Jahrestagung am
VL-Klinik in Lengerich.

nen im BWF Kontakte entstehen, die weit übers BWF als Maßnahme hinaus tragen und stützen können. Aber auch Beteiligte des Familien-Systems (erwachsene Kinder, Nachbarn, Freunde) werden im Zuge des BWF viele Möglichkeiten für Begegnungen geboten. Es passiert durchaus, dass sich Skepsis auflöst und sich Ansichten über „Behinderte“ nachhaltig ändern. Im BWF passiert gesellschaftliche Inklusion ganz nebenbei.

Der historische Vorläufer des BWF hat einen durchaus auch zwiespältigen Hintergrund: Früher gab es Menschen mit Behinderungen, die auf

Bauernhöfen lebten und arbeiteten und mitunter ausgebeutet wurden. Gibt es solche Klischees noch in den Köpfen? Sind die Hürden eigentlich hoch, um Pflegefamilie werden zu können?

Unmittelbar in Gesprächen sind mir Vorbehalte zum BWF, die aus dieser Phase in den 50er Jahren stammen, noch nicht begegnet. In der Literatur zum BWF („Inklusion leben“ von Michael Konrad, Jo Becker, Reinhold Eisenhut, Lambertus-Verlag 2012) gibt es Hinweise zur Geschichte. Unfaire Bedingungen entstanden bei der Kopplung von Arbeit und Betreuung in dieser Zeit schon dadurch, dass Beschäftigte nicht rentenversichert waren und sie so trotz umfangreicher Tätigkeit später von Sozialhilfe abhängig blieben. Heute undenkbar.

Ich erlebe häufig, dass diese Form der Wohnhilfe gar nicht bekannt ist. Selbst von langjährig in der Eingliederungshilfe tätigen Mitarbeitern habe ich

schon ein erstauntes „Wie? Sowas gibt's?“ gehört. Es existiert ganz bewusst keine Anforderung an die fachliche Qualifikation an eine Gastfamilie. Es ist auch nicht erforderlich, dass Familien zunächst einen „Gastfamilien-Kursus“ oder so absolvieren. Im BWF geht es im Unterschied zur Vollzeitpflege im Rahmen der Jugendhilfe um erwachsene Menschen. Der Klient, wenn notwendig mit seinem rechtlichen Betreuer, handelt eigenverantwortlich und hat auch ein eigenes Kündigungsrecht.

Die Zuordnung (welcher Klient passt in welche Familie?) ist ein wesentliches Qualitätskriterium im BWF. Die Anbahnung, Auswahl und Feststellung der Eignung einer Gastfamilie wird von den BWF-Fachteams vor Ort begleitet. Ebenso die Vermittlung von geeigneten Klienten an Gastfamilien. So ein BWF-Team gibt es ja seit vielen Jahren auch bei den Ledder Werkstätten. Die Teams gehen mit Sorgfalt vor und würdigen alle relevanten Aspekte und individuellen Strukturen sowohl bei Klienten als auch Gastfamilien. Wird vom BWF-Team die Eignung bejaht, kann grundsätzlich jede Familie Gastfamilie werden.

Stationär, Ambulant, Hausgemeinschaftskonzepte, BWF: Wie sehen Sie die Zukunft der Wohnformen? Bedeutet Inklusion, Menschen mit Behinderungen alle Möglichkeiten anzubieten?

Ja! Menschen mit Behinderungen sollen, wie nicht behinderte Menschen auch, die Möglichkeit haben, möglichst frei zu wählen, wie, wo und mit wem sie wohnen wollen. Diese Forderung aus Artikel 19 der UN-Behindertenrechtskonvention macht deutlich, dass es eine Angebotsvielfalt geben muss. Ich glaube, dass man noch mehr „Mobilität“ zwischen verschiedenen Wohnformen braucht. Was heute für einen Menschen gut und richtig ist, kann in zwei Jahren anders aussehen. Für mich erschließt sich Eingliederungshilfe immer dann, wenn man sie nicht als „statisch“ begreift („endlich haben wir den richtigen Platz gefunden“), sondern immer zielorientiert denkt. Wohnhilfen der Eingliederungshilfe sind schließlich Teil der Sozialhilfe. Die soll grundsätzlich so weit wie möglich befähigen, unabhängig von ihr zu leben. Ich persönlich glaube, dass dieser Gedanke, auch mit Wohnformen, in denen Menschen selbstständiger leben können, deutlicher in Erscheinung treten könnte. ■

Betreutes Wohnen in Familien: vertraut, privat, rund um die Uhr



Jens Tennert ist tagsüber in unserer Betriebsstätte Maybachstraße in Ibbenbüren beschäftigt. Sein Zuhause hat er bei Jeannette und Andree Heuel in Greven. Seit zwei Jahren lebt er in seiner Pflegefamilie.

„Er redet einfach mehr, manchmal in Sätzen, oder?!“
„Ja, ist mir auch aufgefallen. Und er zieht sich selbst an. Selbst essen tut er auch, wenn ich ihm das Brot klein schneide.“ „Klar, das braucht alles viel Zeit.“
„Macht doch nichts, ihm geht’s echt gut!“ Jeannette und Andree Heuel unterhalten sich ganz offen, während sie Jens Tennert beobachten.
Was geht, was nicht? Jens Tennert lacht laut, wie zur Bestätigung, und spricht einige der gehörten Worte nach. Dann erkundet er mit seinem Rollstuhl wieder mal den kleinen, umfriedeten Garten. Eine nette Familie – keine pädagogischen Profis – mit

einem behinderten Menschen, der offensichtlich kleine persönliche Fortschritte macht und sich wohl fühlt. In einer sehr vertrauten Umgebung, in der privaten Situation eines hübsch renovierten Siedlungshauses.

Jens Tennert ist beschäftigt in unserem Arbeitsbereich für schwerst- und mehrfachbehinderte Menschen. Nach Feierabend, an den Wochenenden, immer dann, wenn er die Werkstatt verlässt, ist die Familie von Jeannette und Andree Heuel sein Zuhause. Vor zwei Jahren hat ihn das Grevenener Ehepaar aufgenommen im Rahmen des Betreuten Woh-

ZUM THEMA

Besonderes Wohnangebot mit wachsender Tendenz

Das Betreute Wohnen in Gastfamilien/Familienpflege (BWF) ist eine besondere Form des Ambulanten Betreuten Wohnens im Rahmen der Eingliederungshilfe für behinderte Menschen gemäß Sozialgesetzbuch XII. Es bietet erwachsenen behinderten Menschen eine ihren Bedürfnissen entsprechende, familienbezogene individuelle Betreuung. Der Klient findet – statt der sonst möglicherweise erforderlichen Hilfe im Stationären Wohnen – Aufnahme in einer Gastfamilie.

In Westfalen-Lippe, Einzugsgebiet des LWL, waren mit Stand Februar 56 professionelle Familienpflegeteams im Einsatz. Sie bringen Klienten und Familien zusammen, beraten und begleiten die Entwicklung von der Aufnahme in die Familie bis zum Erreichen definierter Ziele. Aktuell kümmern sich die Teams um 514 Klienten in 460 Gastfamilien in Westfalen-Lippe. Bis Ende 2016 möchte der LWL nach eigenen Angaben die Marke von 580 Klienten erreichen.

Für BWF-Teams kommen Träger von Einrichtungen der stationären Behindertenhilfe in Frage, die durch ihre fachliche Kompetenz und wirtschaftliche Situation in der Lage sind, professionelle Betreuung zu leisten.

Wichtig: Der Träger muss gewährleisten, dass BWF ein Element im Gesamtangebot der Betreuung darstellt und mit anderen Wohnangeboten eng und durchlässig vernetzt sind. Die Vorbereitung und Auswahl der Gastfamilien leistet ausschließlich das BWF-Team.



Silke Wöhrmann, unsere zuständige Mitarbeiterin für das Angebot Betreutes Wohnen in Familien. Von ihrem Lengericher Büro aus begleitet sie die Klienten und ihre Pflegefamilien, kümmert sich um Anträge oder Urlaubsvertretungen.

nens in Familien (BWF). Dieses Nischenangebot zwischen Stationärem Wohnen und Ambulant Betreuten Wohnen kann für ausgewählte Personen in der passenden Pflegefamilie ein hohes Maß an sozialer Integration bedeuten.

BWF gehört organisatorisch zu unserem Ambulant Betreuten Wohnen und wird von Mitarbeiterin Silke Wöhrmann begleitet. Die Heilerziehungspflegerin kümmert sich aktuell um zehn Klienten, die in Gastfamilien in Lotte, Mettingen, Hörstel, Ibbenbüren, Saerbeck, Greven oder Emsdetten leben. Personen zwischen 20 und 50 Jahren mit geistigen und psy-

chischen Behinderungen. Deutschlandweit nutzen etwa 2500 Personen in fast allen Bundesländern BWF.

BWF, früher Familienpflege betitelt, ergibt sich durchaus häufiger aus persönlichen Bezügen: Jens Tennert ist ein Onkel von Jeannette Heuel, den sie seit ihrer Kindheit kennt, als er noch mit seiner Mutter Elli auf dem Hof bei Berlin lebte, wo die kleine Jeannette oft zu Besuch war. Jahrzehnte später wurde Elli Tennert schwer krank; die Heuels holten beide zu sich nach Greven. Die alte Dame starb vor Jahren. Wo sollte Jens hin? Die Heuels entschlossen sich,



Michael Spellmeyer (rechts) lebt seit 2012 in der Familie von Rudolf Cirkel in Ibbenbüren. Er fühlt sich auf dem umgenutzten Bauernhof wohl. Zur Pflegefamilie gehört außerdem auch noch ein Pflegekind.

ZUM THEMA

BWF – wie geht das und was tun wir?

Vom Stationären Wohnen mit durchgehender Begleitung (zirka 200 Plätze) über das Hausgemeinschaftskonzept bis zum Ambulant Betreuten Wohnen (200 Plätze) reicht die Bandbreite unserer Wohnangebote. Das BWF mit aktuellen zehn Klienten ist da eine Nische.

Betreutes Wohnen in Familien haben wir seit vielen Jahren im Leistungsspektrum. „Familienanaloge Unterbringung“ nennen das die Fachleute. Der Klient bekommt eine sehr individualisierte Hilfeleistung, denn er lebt permanent in der Familie.

Auf deren Seite setzt das entsprechenden Wohnraum, soziales Engagement und das personenbedingt nötige Zeitbudget für den Klienten, allerdings keine pädagogische Ausbildung, voraus. Mitarbeiterin Silke Wöhrmann steht als Ansprechpartnerin zur Seite. Sie visitiert die Familien, wickelt Antragsverfahren ab oder kümmert sich um Kurzzeitpflege, denn der Gastfamilie stehen 28 Tage Jahresurlaub bei Fortzahlung der Leistungen zu. Für die Aufnahme bekommt sie ein Betreuungsgeld, das sich inklusiv der Kosten für die Unterbringung auf rund 1000 Euro monatlich beläuft.

Am 27. April haben sich 56 BWF-Teams aus Westfalen-Lippe zur Jahrestagung in der LWL-Klinik Lengerich getroffen. Wir waren vor Ort Organisator der Veranstaltung. Weitere Infos bei Silke Wöhrmann (Telefon 01761 720-1077).

ihn aufzunehmen. Das funktioniert gut: Der Bungalow ist barrierefrei umgebaut und die Lebenshilfe Greven schickt sporadisch eine stundenweise Betreuung, wenn das Ehepaar mal etwas zu zweit unternehmen möchte. Heute ist Silke Wöhrmann da, um den Zeitraum für einen geplanten Urlaub zu besprechen. Urlaub steht Pflegefamilien zu und die Verhinderungspflege ist zu organisieren.

„Wir können hier sehr personenbezogen arbeiten und eine große Kontinuität bieten“, beschreibt Rudolf Cirkel den Alltag mit seinem Mitbewohner: Seit 2012 nutzt Michael Spellmeyer unser BWF und lebt auf dem umgenutzten Bauernhof Cirkel in Ibbenbüren. Zur Familie – als solche bezeichnen sich hier alle – gehört auch Pflegesohn Jason, der gerade von der Schule kommt. Treffpunkt ist die große Küche, wo die anderen schon beim Mittagessen sitzen. Rudolf Cirkel hat Eintopf gekocht und nun wird über den Tag und das, was nachmittags anliegt, geredet.

Das Geld, das die Familie für die Betreuung bekomme, sei Nebensache gewesen, als er sich mit seiner Partnerin zur Aufnahme entschlossen habe, berichtet er. „Wir wollten eine Wohngemeinschaft für Menschen in einer besonderen Lebenssituation gründen. Platz genug haben wir ja hier.“ Michael

Spellmeyer hat ein neues, dauerhaftes Zuhause gesucht. Das Engagement der Familie Cirkel schafft ein verlässliches Umfeld für den heute 52-Jährigen, der sich wohl fühlt auf dem Hof.

Hat BWF ein Alleinstellungsmerkmal? Ja, insofern als dass andere Wohnangebote nicht diese besonderen sozialen Bezüge bieten können. Mit der sorgfältig ausgewählten, „passenden“ Gastfamilie erschließt sich dem Klienten im besten Fall „automatisch“ der Zugang zu deren Verwandten, Freunden, Nachbarn oder Kollegen. Umgekehrt wird der Klient durch seine alltägliche Präsenz als normaler Teil der Familie wahrgenommen. Inklusion wird nicht erzeugt, sondern geschieht einfach.

Welche Eigenschaften braucht nun eine Pflegefamilie, um einen Menschen mit Behinderung dauerhaft bei sich aufnehmen zu können? Toleranz sei wichtig, betont Cirkel. Und Einfühlungsvermögen in die Lebenssituation des neuen Klienten, die sich mit dem Umzug beispielsweise aus einem Wohnheim natürlich gravierend ändere. Lebenserfahrung sei hilfreich, ebenso sicherlich Erfahrung mit eigenen Kindern, die aber nicht zwingend sei. Die rein fachliche Qualifikation sei im BWF keine Voraussetzung, wobei natürlich die Fähigkeit zur Organisation und

ZUM THEMA

Historie der Familienpflege reicht weit zurück

Die historischen Wurzeln der Familienpflege datiert die Fachliteratur (Herausgeber Michael Konrad, Jo Becker, Reinhold Eisenhut: „Inklusion leben“, Freiburg 2012) auf den Beginn des 20. Jahrhunderts. Einige „Heilanstalten“, die Vorläufer der heutigen psychiatrischen Fachkliniken, richteten damals regelrechte Familienpflege-Kolonien in ihrer unmittelbaren räumlichen Umgebung ein.

Dies aber nicht unbedingt als eine planvolle Alternative zu bisherigen hospitalen Versorgungsformen, sondern eher als eine notwendige Reaktion auf die Überbelegung: Der Verbleib behinderter Menschen in der Großfamilie des fortschreitenden Industrialisierungsprozesses wurde zumindest in den Städten zunehmend schwieriger. Wohnraum war äußerst knapp und Arbeits- und Wohnort waren nun in der Regel getrennt. Alternative Möglichkeiten der Betreuung gab es nicht.

Während der Zeit des Nationalsozialismus und bis in die 1980er Jahre gab es zunächst regimebedingt keine und nach dem Krieg nur wenige Initiativen moderner Familienpflege und selbst danach begegnete die psychiatrische Fachwelt dieser vermeintlich antiquierten Form der Versorgung in der „bürgerlichen Familie“ vielfach skeptisch und distanziert. Tatsächlich sah Familienpflege über Jahrzehnte praktisch oft so aus: Menschen mit Behinderungen kamen auf Anforderung auf Bauernhöfe, wo sie mitarbeiteten und dafür Kost, Logis und ein Taschengeld, aber keineswegs immer echten Familienanschluss, erhielten. Fachliche Begleitung erfolgte gar nicht oder sporadisch.

In den 1990er Jahren entstanden beispielsweise in Süd-Württemberg Initiativen, die dieses Bild grundlegend revidierten, Menschen mit geistigen Behinderungen in sorgfältig ausgewählte Gastfamilien vermittelten und diese dann professionell und kontinuierlich begleiteten. Der LWL verabschiedete 2002 eigene BWF-Richtlinien, woraufhin immer mehr Träger in NRW ein Angebot installierten, was wiederum durch den Trend zur Ambulantisierung und Kostenersparnis befördert worden sein dürfte. Insgesamt ist bis heute ein Aufwärtstrend bei der Zahl der Klienten zu konstatieren.

Zugewandtheit grundlegend seien. Wie bei den Heuels in Greven, die das intuitiv Richtige tun, weil sie „ihren“ Jens einfach gerne mögen.

Ortswechsel: Andre Loheide ist heute 36 Jahre alt und nennt Maria Loheide „Mutti“: Mit einem Jahr hat sie ihn als Pflegekind aufgenommen und mit Erreichen der Volljährigkeit ins BWF übernehmen können. Im Laufe von fast 50 Jahren hätten drei weitere Pflegekinder und vier eigene Kinder das Saerbecker Eigenheim durchlaufen, berichtet Maria Loheide. Die ältere Dame darf man als echten Profi für Familienpflege und Familie ansich bezeichnen. Zeitweise waren Zivildienstleistende im Hause, um die ganze Logistik des Alltags mit so vielen Personen zu bewältigen.

Vor ein paar Jahren ist im Garten ein schmucker Neubau entstanden, wo Andre sein Apartment in Dachgeschoss hat und weitgehend selbstständig lebt. Die Arbeit mit Holz in unserer Betriebsstätte

Settel gefällt ihm und den Kaffee nach Feierabend, mit „Mutti“, genießt er sehr. Dann wird viel geredet über die Arbeit und anderes.

Pflegekinder und BWF-Klienten zu haben ist für Maria Loheide vollkommen normal. Schon ihre Mutter habe Pflegekinder gehabt, erzählt die Saerbeckerin, die für ihr soziales Engagement an vielen weiteren Stellen im Ort mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde.

Jens Tennert, Michael Spellmeyer und Andre Loheide – drei sehr unterschiedliche Persönlichkeiten in drei vollkommen unterschiedlichen Pflegefamilien. Gleich ist allen drei Klienten, dass sie von der Lebenssituation einer verlässlichen sozialen Gemeinschaft profitieren und tägliche „Normalität“ erfahren. Gut vorbereitet und begleitet durch unsere Fachleute kann BWF als Wohnform ein hohes Maß an Alltagsinklusion generieren und auch für die Pflegefamilien gewinnbringend wirken. ■



Andre Loheide mit seiner Pflegemutter, Maria Loheide. Andre kam als kleines Kind in die Familie und wuchs mit weiteren eigenen Kindern und mehreren Pflegekindern auf. Tagsüber geht er mit dem Werkstoff Holz in unserer Lengericher Betriebsstätte Settel um.

 	<p>Vom 11. bis 27. Juli haben wir Sommerpause!</p> <p>Ihnen und Ihrer Familie wünschen wir eine schöne Ferienzeit!</p> <p>Viele Grüße aus dem Café Samocca und Visavis-Samocca</p> <p> Ledder Werkstätten </p> <table border="0"> <tr> <td data-bbox="454 1881 790 2080"> <p>Café Samocca Ledder Werkstätten gemeinnützige GmbH Münsterstraße 14 49525 Lengerich Telefon 05481 305631 www.ledgerwerkstaetten.de</p> </td> <td data-bbox="790 1881 1133 2080"> <p>Visavis Samocca Ledder Werkstätten gemeinnützige GmbH Wielandstraße 24 49525 Lengerich Telefon 05481 3049895 www.ledgerwerkstaetten.de</p> </td> </tr> </table>	<p>Café Samocca Ledder Werkstätten gemeinnützige GmbH Münsterstraße 14 49525 Lengerich Telefon 05481 305631 www.ledgerwerkstaetten.de</p>	<p>Visavis Samocca Ledder Werkstätten gemeinnützige GmbH Wielandstraße 24 49525 Lengerich Telefon 05481 3049895 www.ledgerwerkstaetten.de</p>	
<p>Café Samocca Ledder Werkstätten gemeinnützige GmbH Münsterstraße 14 49525 Lengerich Telefon 05481 305631 www.ledgerwerkstaetten.de</p>	<p>Visavis Samocca Ledder Werkstätten gemeinnützige GmbH Wielandstraße 24 49525 Lengerich Telefon 05481 3049895 www.ledgerwerkstaetten.de</p>			